

Neue Medien

Feona Attwood (Ed.): *porn.com. Making Sense of Online Pornography*

New York, Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang 2010, 287 S., ISBN 978-1-4331-0207-3, € 22,70

Der vorliegende Band steht im Kontext einer Reihe von Veröffentlichungen, die darauf abzielen, Veränderungen des pornografischen Dispositivs angesichts online-basierter Produktions-, Vertriebs-, und Rezeptionsweisen zu untersuchen. Dabei erscheinen technische Innovationen – zuallererst die Einführung und kommerzielle Verbreitung des Internet – als Ausgangspunkt einer nachhaltigen Veränderung kultureller Praktiken, die letztlich umfassend ausfallen: Sie betreffen sowohl die wirtschaftliche Organisation, die Ausbildung neuer Arbeitsbedingungen, Konsumtionsweisen als auch die Diskurse, innerhalb derer Pornografie als gesellschaftliche Problematisierung erscheint.

Der von Feona Attwood herausgegebene Sammelband *porn.com* unternimmt den Versuch, Onlinepornografie in einen größeren, kulturellen Kontext zu setzen – und zwar im Hinblick auf spezifische Texte, Genrebedingungen, Diskurse, aber auch ihre alltagsweltlichen und kulturellen Bezüge. Er gliedert sich in drei thematische Bereiche: (1) Pornografie und ihr Verhältnis zu Medientechnologien, (2) ästhetische Verfahren und (3) Rezeptionsformen von Onlinepornografie. Das unbestreitbare Verdienst des Bandes liegt in der sehr instruktiven Deskription seines Gegenstandsfeldes; problematisch scheinen hingegen zwei Aspekte. Sie betreffen erstens eine ausgesprochen positivistische, bisweilen affirmative Sichtweise, welche die komplexe Konstruktionsleistung der Kategorie ‚Pornografie‘ nur in Ansätzen reflektiert. So wird insbesondere im Hinblick auf das Phänomen ‚alternative porn‘ die Rhetorik entsprechender Angebote – nämlich: subkulturell und anti-hegemonial zu sein sowie mit den ideologischen Implikationen ‚konventioneller‘ Pornographie zu brechen – kaum kritisch hinterfragt und weithin die Opposition zu hegemonialen ästhetischen Formaten für gegeben erachtet. Zweitens verwundert die ungebrochene Valenz einschlägiger Sex-/Genderkonventionen und stereotyper, narrativer Muster – dies nicht so sehr in Bezug auf den Gegenstandsbereich als vielmehr seine epistemische Zurichtung. Doch diese Einwände erscheinen marginal; *porn.com* ist eine auch für die Lehre empfehlenswerte, an kultur- und medienwissenschaftlichen Konzepten geschulte Einführung in das Thema. Der Band, welcher auf ein ganzes Set an Untersuchungen im Kontext der angloamerikanischen, von Linda Williams ausgerufenen *porn studies* aufbauen kann, verweist auch darauf, dass sich die Debatte hierzulande eher in Richtung der Diagnose einer ‚Pornografisierung‘ der Gesellschaft bewegt, ohne dass dieser Behauptung eine dezidierte Analyse zugrunde läge. Hierin – und in der Aufarbeitung eines Theoriedefizits im Hinblick auf eine Überschreitung eines ein- und

mensionalen, an juristischen und medienpädagogischen Konzepten orientierten Pornografiebegriffs, zu dem die deutschsprachige Medienwissenschaft beitragen könnte – scheint, auch das zeigt *porn.com*, ein erhebliches Forschungsdesiderat zu liegen.

Thomas Waitz (Wien)